

Seinen sein Kommen mitteilen oder ob er sich einfach am Abend einstellen solle, vielleicht mit den Worten: „Da bin ich. Ich würde gern Was essen“, so, wie er früher vom Bauplatz heimgekehrt war.

Aber es schien ihm zu gefährlich, diese Überraschung zu wagen: wenn sie nun zufällig gerade nicht zu Haus wären! Nein, er wollte sich lieber anmelden. Und er meldete sich an.

Eines Tages verließ er das Gefängnis gegen drei Uhr nachmittags. Er sollte am nächsten Abend bei Sonnenuntergang — es war Sommer — wieder zurück sein. Aber nicht einen Augenblick dachte er an diesen nächsten Abend, das Ende von Allem.

Es war ihm ungewohnt nach den dreizehn Jahren, auf dem Pflaster der Straße frei zu schreiten, die Arme recken zu können, rechts und links, ohne mit der Hand an eine Mauer zu stoßen, und mit den Augen die lichte, ferne Weite trinken zu dürfen.

Er war nicht sehr sicher zu Fuß, oft tanzte ihm Alles vor den Augen, und die Leute, die ihn trafen, sagten: „Der ist gewiß von einer schweren Krankheit auferstanden.“ Und damit hatten sie so unrecht nicht.

Er hatte ausgerechnet, wenn er erst mit der Bahn fahre und dann noch das letzte Stück laufe, würde er gegen acht, bei einbrechender Dunkelheit, zu Haus ankommen. Würde die Lieben noch im Lichte des Tages sehen können, bevor sie die Lampe ansteckten, und das würde schön sein.

In dem Zug fühlte er sich geblendet und sehr müde. Beim Rollen der Räder fielen ihm die Augen zu, die doch sehen, all das Schöne in sich aufnehmen und nichts verpassen wollten.

Aber er sah nur einen Reisenden, der zugleich mit ihm eingestiegen war und von Zeit zu Zeit einen Blick auf ihn warf. Er hatte wohl die Gestalt dieses Reisenden schon oft gesehen; aber bei der großen Aufregung, in die ihn die fremde Umwelt versetzte, ward ihm nicht bewußt, daß er den Mann kannte — es war ein Polizeiinspektor, der ihn an seinen Eid erinnern sollte, falls er nicht zurückkehrte, wie er sich verpflichtet hatte. Denn kein Gefängnis- oder Regierungsbeamter